

Gottesdienst am Sonntag Kantate 2. Mai 2021

Liebe Schwestern und Brüder,
herzlich willkommen zu diesem Gottesdienst am heutigen Sonntag Kantate, den wir nicht zusammen, sondern zuhause feiern. Aber wir sind verbunden durch Gottes Geist, der uns ermutigt und täglich neue Kraft gibt.

Lied 337 zum Sonntag Kantate:

Kv Singt dem Herrn ein neues Lied, singt ihm, alle Welt! / Singt dem Herrn ein neues Lied, singt ihm, alle Welt! //

1 Denn der Herr ist mit uns, stellt sich auf uns ein, / spricht mit den Enttäuschten, will gebeten sein. // Kv

2 Denn der Herr ist mit uns, öffnet Aug und Ohr, / hüllt sich in die Zeichen und tritt doch hervor. // Kv

3 Denn der Herr ist mit uns, bricht uns selbst das Brot, / übt mit uns das Danken, ob die Nacht auch droht. // Kv

4 Denn der Herr ist mit uns, wendet uns den Blick / wieder zur Gemeinde und zum Dienst zurück. // Kv

Gedanken zu Lukas 19,37-40

Und als er schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!

Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien. (Lukas 19,37-40)

Liebe Schwestern und Brüder,
dieser Text stammt aus der Geschichte des Einzugs in Jerusalem, wie sie Lukas erzählt. Mitten in der nachösterlichen Zeit erinnern wir uns an die Karwoche. Und das Loblied der Jüngerinnen und Jünger, das sie dem einziehenden Jesus entgegen singen, ist gebrochen durch das, was danach geschah. Nach dem Palmsonntag verstummten die Lieder, es flohen die Jünger, das Schweigen nahm überhand.

Auch nach Ostern konnte man nicht so tun, als ob nichts geschehen sei. Als ob die alten Lieder wieder gesungen werden könnten, wie ehemals.

Es brauchte einen neuen österlichen Geist, der den Jüngern die Stimmen und Worte zurückgab und ihnen das Singen wieder ermöglichte. Sie mussten das Singen wieder lernen, das Alphabet des Lobes neu buchstabieren lernen.

Die Aufforderung des Sonntags Kantate „Singt dem Herrn ein neues Lied!“ trifft uns auch in diesem Jahr in einer Zeit ohne Lieder. Wir sind verstummt. Manche haben sich angewöhnt, vor dem Fernseher oder vor dem Bildschirm mitzusingen, auch das kann wohltun. Aber die Gemeinde

schweigt. Trotzdem hören wir nicht auf, über das Singen zu reden und uns danach zu sehnen. Auch wir warten auf den neuen, den österlichen Geist, der uns neue Lieder schenkt in dieser Zeit. Wir warten auf eine andere Zeit.

I

Es gibt Zeiten, da kann man die alten Lieder nicht mehr weiter singen. Nach der Zeit des Nationalsozialismus und nach dem Holocaust wurde gesagt: Wir brauchen eine ganz neue Theologie, eine „Theologie nach Auschwitz“. Diese Geschichte der Ermordung von Millionen von Juden ist eine so tiefgreifende Zäsur, dass die bisherigen Worte versagen. Wir können nicht so tun, als könnten wir an der theologischen Tradition von vor dem Krieg anknüpfen, ungebrochen. Der Philosoph Theodor Adorno sagte Ähnliches von der Kunst: Nach dem Holocaust und der ganzen Barbarei kann man keine Gedichte mehr schreiben.

Aber wenige haben diesen Bruch wirklich ernst genommen, haben tatsächlich von vorne angefangen und den Glauben neu buchstabiert.

Die Gedanken von Dietrich Bonhoeffer, im Gefängnis als eine Art Nachlassenschaft an die kommende Nachkriegsgeneration aufgeschrieben, stehen noch immer da.

Er spricht davon, dass es den Weg zurück ins Kinderland des Glaubens nicht geben kann, jedenfalls wenn man nicht auf Redlichkeit verzichten will. „Wir können nicht redlich sein, ohne zu erkennen, dass wir in der Welt leben müssen – „etsi Deus non daretur“ [als ob es Gott nicht gäbe]. Und eben dies erkennen wir – vor Gott! Gott selbst zwingt uns zu dieser Erkenntnis....Gott gibt uns zu wissen, dass wir leben müssen als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertig werden. Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verlässt (Markus 15,34)!“

Diese scheinbare Widersprüchlichkeit bleibt, sie lässt sich nicht auflösen. Das bisherige Reden von Gott ist zerbrochen durch die Katastrophe. Die alten Lieder sind nicht mehr zu singen.

Und doch ist vieles einfach weitergegangen. Der Bruch ist ausgeblieben. Die alten Lieder wurden und werden weiter gesungen, die alte Theologie wird weiter betrieben. Die Kirche hat den Umbruch nicht vollzogen. Auch die Politik machte weiter, die schmutzigen Westen aus der Nazizeit wurden kurzerhand weiß gewaschen; in welchem Maß man vertuschte, wissen wir erst seit ein paar Jahren richtig.

Auch heute noch, nach weiteren gravierenden Veränderungen, im Angesicht der neuen Katastrophen unserer Zeit scheut man nichts so sehr wie den Bruch mit dem Vergangenen. Im Gegenteil: Die Sehnsucht nach einer vermeintlich heilen Welt der Vergangenheit ist groß. Wo sind die neuen Lieder?

II

Ich denke manchmal: Statt die immer gleichen alten Lieder zu singen, wäre es vielleicht angemessener zu schweigen. In den Aufgeregtheiten unserer lärmigen Zeit, in der eine Falschnachricht die andere jagt, wäre das ein Zeichen.

Die Bibel redet an verschiedenen Stellen von Menschen, die schweigen. Es gibt eine Zeit zu reden und eine Zeit zu schweigen, sagt der Prediger (3,7). „Darum schweigt der Verständige zu dieser Zeit, denn es ist eine böse Zeit“, heißt es im Buch Amos (5,12).

Manchmal schweigt man, weil es einem die Stimme verschlagen hat.

Manchmal schweigt man, um damit etwas zu sagen. Es gibt ein Schweigen, das ist ein lautloser Schrei.

In den Evangelien wird übereinstimmend erzählt, dass Jesus schwieg, als er verspottet wurde und man falsches Zeugnis gegen ihn ablegte. Warum? Die Vorstellung vom schweigenden Dulder hat unser Jesusbild geprägt. Aber ist er das schweigende Lamm, das sich lautlos auf die Schlachtbank begibt? Ist sein Schweigen nicht auch ein stummer Schrei, ein Akt des Widerstands? Allerdings: Nur dann wird das Schweigen zur Aussage, wenn es besprochen wird.

Der Dichter und Kritiker Karl Kraus, eloquent und scharfzüngig, Herausgeber einer bekannten Zeitschrift, verstummte 1933. Eine letzte Ausgabe seiner Zeitschrift kam im Oktober 1933 heraus, ganz dünn, mit einem Gedicht: „Man frage nicht, was all die Zeit ich machte, ich bleibe stumm; und sage nicht warum. Und Stille gibt es, da die Erde krachte.“ Und dann lässt er die Redaktion (die er selbst ist) erklären, dass dieses Schweigen als die einzig mögliche Ausdrucksweise in dieser Zeit zu gelten hat.

Ein Verstummen kann Bände sprechen. Ganz besonders in Zeiten, in denen die Massen schreien und ihre Schlachthymnen singen. Da fällt das Schweigen ins Ohr. Wer Ohren hat zu hören, der hört das Schweigen. Manch einer hat sein Schweigen bitter bezahlen müssen, weil es zu laut war.

III

Es ist nicht einfach, zu erkennen, wann man schweigen und wann man reden oder singen soll. Es gibt Zeiten, da schweigt man, wo man reden sollte. Es gibt Zeiten, da werden Menschen zum Schweigen gebracht. Whistleblower werden immer noch wie Verbrecher verfolgt, obwohl sie dunkle Machenschaften und kriminelle Handlungen Anderer an die Öffentlichkeit gebracht haben. Die Pharisäer in der Geschichte, die wir gehört haben, wollen, dass Jesus seine Anhänger und Anhängerinnen zum Schweigen bringt. Warum? Ist ihnen das lauthalse Singen unangenehm? Sicher war es kein wohlklingender Chor, der da sang, vermutlich war's eher eine Zumutung für das musikalische Gehör.

Aber um die Musik geht es den Pharisäern wohl nicht. Ich denke, sie halten das Auftreten der Menschenmenge für gefährlich. Denn dieses Gejubel der Leute ruft doch sofort die römischen Soldaten auf den Plan. Da ist ein Aufruhr! Dieses Landvolk schreit auch noch etwas von einem König! Gefährdet Jesus damit nicht seine Mission? Bringt das nicht alle in Gefahr und führt zu neuen Repressalien der Römer? Es könnte einen Flächenbrand verursachen, der nicht mehr zu stoppen ist. Es scheint, Jesus hat seine Leute nicht mehr im Griff. Sie sind außer Rand und Band. Da antwortet Jesus nur einen Satz: Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien. Er zitiert den Profeten Habakuk. Der hatte die Gier der Mächtigen und das Unrecht der Unterdrücker angeprangert: Die Gewalt gegen Mensch und Schöpfung schreit zum Himmel. In der Form einer Leichenklage klagt Habakuk über die Zerstörung. Die Steine kommen ihm zu Hilfe: „Denn auch die Steine in der Mauer werden schreien, und die Sparren am Gebälk werden ihnen antworten!“ (2,11)

Auf vielfache Weise werden Menschen zum Schweigen gebracht. Aber die Steine sind Zeugen dessen, was ihnen angetan wurde. Sie vergessen nicht.

IV

Etwas Stummeres als Steine gibt es nicht. Und doch können Steine schreien, klagen, erzählen. Immer mal wieder habe ich Steine gesammelt, sie erzählen von Erlebnissen, von Landschaften, von Erinnerungen. Hin und wieder habe ich einen Stein auf ein Grab gelegt. Und schon öfter bin ich auf

Steine gestoßen im Pflaster vor einem Haus, in einer Straße: Stolpersteine, die an einen deportierten, ermordeten Menschen erinnern.

Wenn ich die Bilder der zerbombten Städte sehe in der Zeitung, im Internet, von Homs, von Aleppo - Berge von Steinen, Ruinen – kaum ein Stein ist auf dem anderen geblieben. Die Klagen, die Hilferufe der Menschen hat kaum einer gehört. Aber die Steine, denke ich, sie haben gehört, und sie erinnern, sie klagen an. Die Steine werden noch schreien und singen, wenn unsere Lieder vergangen sind.

Der jüdische Dichter Erich Fried wäre am 6. Mai 100 Jahre alt geworden. Er hat folgendes Gedicht geschrieben:

Die Zeit der Steine.

Die Zeit der Pflanzen.

Dann kam die Zeit der Tiere.

Dann kam die Zeit der Menschen.

Nun kommt die Zeit der Steine.

Wer die Steine reden hört

weiß, es werden nur Steine bleiben.

Wer die Menschen reden hört

weiß, es werden nur Steine bleiben.

Erich Fried hat dies zu einer Zeit geschrieben, als nur wenige von einer Klimakatastrophe redeten. Auch wenn vieles für die Perspektive von Fried spricht, fällt es mir schwer, seinen Worten zu glauben. Dagegen möchte ich sagen: Die Steine haben nicht das letzte Wort. Der Stein vom Grab wurde an Ostern weggerollt. Das Unmögliche geschieht. Es sind noch neue Lieder zu singen, jenseits aller Resignation.

V

Auch wenn wir jetzt ohne Lieder sind: Die Zeit wird kommen, da werden wir lernen neue Lieder zu singen. Das Schweigen ist vorbei. Es ist die Zeit eines neuen Geistes. Niemand wird uns zum Schweigen bringen. Wir werden die Sprache einer kommenden Welt sprechen, und indem wir sie sprechen, wird diese kommende Welt groß in unseren Köpfen und Herzen.

Die Melodie wird aus der Stille kommen. Aus einem hörenden Herzen. Sie wird einfach sein.

Die Worte werden wir neu buchstabieren. Liebe. Gerechtigkeit. Zärtlichkeit und Schmerz. In ihnen schwingt die Erinnerung mit.

Und alle werden einstimmen, alle werden gehört.

Lied 724

- 1 *Ich rede, / wenn ich schweigen sollte, / und wenn ich etwas sagen sollte, / dann bin ich plötzlich stumm. // Herr, hilf das Rechte sagen. / Hilf uns das Gute wagen. / Herr, hilf das Rechte tun.*
- 2 *Ich schweige, / wenn ich reden sollte, / und wenn ich einmal hören sollte, / dann kann ich's plötzlich nicht. // Kv*
- 3 *Ich glaube, / wenn ich zweifeln sollte, / und wenn mein Glauben tragen sollte, / dann bin ich tatenlos. // Kv*

4 *Ich zweifle, / wenn ich glauben sollte, / und wenn ich kritisch fragen sollte, / dann nehm ich alles an. // Herr, hilf das Rechte sagen. / Hilf uns das Gute wagen. / Herr, hilf das Rechte tun.*

Abkündigungen

- Die Kollekte ist an diesem Wochenende bestimmt für die Kirchenmusik in unserer eigenen Gemeinde. Selbst wenn wir uns zurzeit nicht an ihr erfreuen können, die Kirchenmusik kostet Geld. Und wir möchten uns gerne weiterhin an der Musik freuen, und neue Lieder lernen, sobald das wieder geht. Bitte unterstützt deshalb die Kirchenmusik in unserer Gemeinde mit eurem Beitrag zu der Kollekte.
- Am nächsten Samstag, 8. Mai wird der Abendgottesdienst – Besinnung und Begegnung nicht als Präsenzgottesdienst stattfinden, er wird nur digital und schriftlich verteilt. Pfarrerin Rosenberger-Herb bereitet ihn vor.
- Wir laden Interessierte ein zu einer digitalen Veranstaltung am 11. Mai von 18.30-20.00 Uhr zum Thema: „Was tun für mehr Gerechtigkeit?“ Im Mittelpunkt steht die ökumenische Zachäus-Kampagne für mehr globale (Steuer)Gerechtigkeit. Gesprächspartner wird der Europaabgeordnete von Bündnis 90/Die Grünen, Sven Giegold, sein. Anmeldung bis zum 7. Mai an Schw. Benigna Carstens (benigna.carstens@ebu.de).
- Am Himmelfahrtstag wird Pfarrerin Rosenberger-Herb einen „Spirituellen Spaziergang“ anbieten. Treffpunkt um 9.00 Uhr vor dem Hörauf-Stift. Der Spaziergang dauert eine Stunde. Bitte Maske mitbringen.

Gebet

Gott,
manchmal verschlägt es uns die Stimme,
und es ist uns nicht zum Singen zumute.
Gerade in diesen Zeiten, die uns zu schaffen machen,
wo uns langsam die Energie und der Mut ausgehen
in der Endlosschleife der Pandemie.
Du aber hörst unsere schwache Stimme,
du hörst auch unser Schweigen.

Wir bitten dich, Gott, für unsere Welt,
in der so viele Stimmen ungehört verhallen,
wo Klagen verstummt sind,
die Schreie um Hilfe ins Leere gehen.
Die Steine schreien zu dir,
und du hörst sie, du vergisst nichts und niemand,
auch wenn wir längst vergessen haben.

Wir bitten dich für die Menschen, Gott:
in Krankheit und Leid,
hier in unserer Nähe;
und in Indien, wo die Armen in den Eingängen der Krankenhäuser sterben;
in den Ruinen von Homs, Aleppo und den vielen Städten,

wo einmal Menschen wohnten und glücklich waren;
 in Myanmar, in Belarus, wo Menschen für Menschenrechte
 alles aufs Spiel setzen mit großem Mut –
 sei du ihnen nahe mit deinem Erbarmen und deiner Lebenskraft.
 Rühre uns an, dass auch wir uns nicht verschließen für fremdes Leid.

Gott, die Steine haben nicht das letzte Wort.
 Du hast den Stein vom Grab weggewälzt, damals.
 Du rufst uns aus den Gräbern, gibst Hoffnung, stärker als der Tod.
 Mit ihr lernen wir neu zu singen,
 Lieder von Liebe und Gerechtigkeit und Frieden.
 Erneuere uns durch deinen Geist,
 der uns lebendig macht und wach.
 Wir sehnen uns nach dir, Gott,
 und nach deinem neuen Lied. Amen.

Schlusswort

Wir gehen in die neue Woche mit der Zusage der gestrigen Losung (1. Mai), einem Wort, das uns über den Tag hinaus begleiten soll:

«Der Herr wird den Armen nicht für immer vergessen; die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich.» (Psalm 9,19)

Schlusslied 538

3 Ja, Amen, treuer Zeuge, / dein Wort geh aus mit Schall, / und Gnad und Wahrheit beuge / die Herzen überall. / So lass mit dir uns Zeugen / der Gnad und Wahrheit sein. / Es müssen, wenn wir schweigen, / o Herr, die Steine schrein.

4 Es sollen große Mengen / einst dir zur Seite stehn / und dich mit Lobgesängen, / Erlöser, hoch erhöh. / Dann wolln auch wir dich grüßen / in der Erlösten Reihn, / gebeugt zu deinen Füßen / dein Ruhm auf ewig sein.

Segen

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi
 und die Liebe Gottes
 und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
 sei mit uns allen.
 Amen.